

# Kreuzplatte (Fritzlar) und Grab-Kreuzstein (Spangenberg)

von Friedrich Karl Azzola

## I. Die frühe, inschriftlose, hochmittelalterliche Kreuzplatte in der Krypta des Fritzlarer Domes

Im Sommer 1965 entstand die hier beigegebene Aufnahme (Abb. 1) einer frühen, inschriftlosen, hochmittelalterlichen Kreuzplatte in der Krypta des Fritzlarer Domes. Schon damals war trotz nur geringer Erfahrung im Umgang mit mittelalterlichen Grabplatten klar, daß es sich um eine seltene, dem frühen Hochmittelalter zuzurechnende Grabplatte handelt. Auf der ebenen Oberseite der Platte umschließt ein Rahmen das Kreuzfeld. Trotz aufmerksamer Suche während der seither vergangenen 40 Jahre blieb die Fritzlarer Grabplatte der Abbildung 1 mit ihrem zwar großen, durch außerordentlich schmale Balken gekennzeichneten Kreuz einmalig. Die Hoffnung, Parallelen zu finden, wodurch sich die Fritzlarer Platte sicherer fassen ließe, erfüllte sich nicht. So blieb und bleibt die Wertung und zeitliche Einordnung der Fritzlarer Kreuzplatte der Abbildung 1 schwierig und außerordentlich risikoreich.

In einem ersten Versuch wurde die Fritzlarer Kreuzplatte der Abbildung 1 als „sicher vor 1150“ angesetzt, d. h. die Platte wäre dem 11. sowie der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugehörig<sup>1</sup>; eine präzisere Zuordnung dieses Einzelstücks war damals nicht möglich. Die anschließend erfolgte intensive Beschäftigung mit der frühen Kreuzplatte in der Sakristei der Kirche von Trais-Münzenberg<sup>2</sup> (Wetteraukreis), mit den frühen, hochmittelalterlichen Kreuzplatten von Rothenkirchen an der Haune<sup>3</sup> (Landkreis Fulda), sowie mit der frühen Kreuzplatte in Heiligenstadt im Landkreis Bamberg<sup>4</sup> [um 1100] und dem damit verbundenen Gewinn an Erfahrungen ließ eine neuerliche Beschäftigung mit der Kreuzplatte in der Krypta des Fritzlarer Domes sinnvoll erscheinen.

- 
- 1 Friedrich Karl AZZOLA: Zur Ikonographie des Kreuzes auf Kleindenkmälern des Hoch- und Spätmittelalters im deutschen Sprachraum, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 1987, Nr. 12: Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik in Worms 1986. Vorträge und Berichte. Hg. von Harald ZIMMERMANN, Stuttgart 1987, S. 9-41, darin die Abb. 14 auf der S. 19 mit einem begleitenden Text auf der S. 18.
  - 2 DERS.: Die Kreuzplatte von Trais-Münzenberg, in: Hessische Heimat NF 20, 1970, Heft 1, S. 21. – DERS.: Die frühe, hochmittelalterliche Kreuzplatte in der Sakristei der Kirche von Trais-Münzenberg, in: Wetterauer Gbl. 41, 1992, S. 57-67.
  - 3 Friedrich Karl AZZOLA und Heinrich LEISTER (†): Die frühen, hochmittelalterlichen Kreuzplatten des 12. Jahrhunderts von der „Kapelle“, der ehemaligen Markuskirche bei Rothenkirchen im Landkreis Fulda, in: Fuldaer Gbl. 71, 1995, S. 11-28.
  - 4 Friedrich Karl AZZOLA und Werner RÜHL: Die frühe, hochmittelalterliche Kreuzplatte (um 1100) im Kirchhof von Heiligenstadt, Landkreis Bamberg, in: Historischer Verein Bamberg, 132. Bericht 1996, S. 11-17.



Abb. 1: Die frühe, hochmittelalterliche Kreuzplatte in der Krypta des Fritzlarer Domes, wenig vor/um 1100. Sandstein. Abmessungen: Gesamthöhe 1,65 m, Breite 59,5 cm und Dicke ca. 14 cm. Das Kreuzfeld ist 1,47 m hoch und 41,5 cm breit; das Kreuz ist 55,5 cm hoch und 41,5 cm breit; die Balkenbreite beträgt 4,5 cm. Material: Sandstein. Foto: Azzola



Abb. 2: Die frühe, hochmittelalterliche Kreuzplatte (Länge 1,69m, Breite 58cm) mit einem mittig angeordneten griechischen Kreuz wohl aus dem beginnenden 12. Jahrhundert bei der ehemaligen Markuskirche nahe Rothenkirchen an der Haune. Buntsandstein.

Foto: Azzola

Das die Fritzlarer Platte zierende Kreuz sitzt nicht wie bei den frühen Denkmale in der Sakristei der Kirche von Trais-Münzenberg<sup>2</sup> oder im Kirchhof von Heiligenstadt<sup>4</sup> (Landkreis Bamberg) im Bereich der Plattenmitte sondern oben, am Kopfende.

Dieses Kreuz der Fritzlarer Platte (Abb. 1) läßt sich aufgrund seiner extrem schmalen Balken unterschiedlicher Länge nicht der bekannten Ikonographie des Christuskreuzes zuordnen, denn es ist weder ein gleicharmiges (griechisches) noch ein lateinisches Kreuz; bei lateinischen Kreuzen ist der untere Teil des Längsbalkens wesentlich länger als der obere. Offensichtlich gestaltete der Steinmetz das Kreuz ohne über ein überregional gültiges Vorbild zu verfügen auf der Basis eigener Vorstellungen. Einflußreiche Vorbilder lieferte nach 1100 die während des ersten Kreuzzuges erlebte intensive Begegnung der Kreuzfahrer mit der byzantinischen Kunst, insbesondere mit der reichen byzantinischen Ikonographie des Christuskreuzes, dem gleicharmigen (griechischen) Kreuz (Abb. 2) und dem Scheibenkreuz (Abb. 3), dem Nimbus Christi. Da im weiteren Verlauf des Hochmittelalters insbesondere Grabplatten mit dem gleicharmigen Kreuz und dem Scheibenkreuz über dem zumeist obligatorischen langen Stab auftreten (Abb. 4<sup>5</sup> und 5<sup>6</sup>), darf man diese Denkmale nach dem ersten Kreuzzug als Übertragung byzantinischer Vorbilder werten: sie wären folgerichtig nach 1100 anzusetzen. Demgegenüber ist die Kreuzplatte in der Krypta des Fritzlarer Domes (Abb. 1) nicht dieser bedeutenden Tradition byzantinischen Vorbilds zuordenbar; sie müßte vor dem ersten Kreuzzug gehauen worden sein, also dem späten bzw. dem ausgehenden 11. Jahrhundert zugehören.

Setzt man diese Überlegungen zur zeitlichen Einordnung der Fritzlarer Kreuzplatte der Abb. 1 mit der baulichen Entwicklung des Fritzlarer Domes in Beziehung, so ist zum Ursprung dieser Platte des Jahr 1079 bemerkenswert! Damals wurde die Stadt durch Rudolf von Rheinfelden, dem Gegenkönig Heinrichs IV., zerstört<sup>7</sup>. Den Wiederaufbau der Kirche, einem Vorgänger des jetzigen Fritzlarer Domes, muß jemand finanziert und vorangetrieben haben. Man geht dabei in der Annahme nicht fehl, daß das in seiner Zeit als außerordentlich aufwendig zu bezeichnende Monument für das Grab desjenigen niederhessischen Grundherrn gefertigt wurde, der zuvor den Wiederaufbau der Kirche nach ihrer Zerstörung im Jahr 1079 ermöglicht hatte. Diese Grabstätte wäre als einem Stiftergrab gleichwertig anzusehen. Man wird deshalb die frühe, hochmittelalterliche Fritzlarer Kreuzplatte der Abbildung 1 dem Zeitraum nach 1079 bis um 1100 zuordnen dürfen. In diesen ca. zwanzig bis 25 Jahren wäre sie von einem der lokalen bzw. regionalen Tradition verpflichteten Steinmetzen gehauen worden.

5 Friedrich Karl AZZOLA: Die romanische Kreuzplatte in der evangelischen Kirche zu Oberstedten, in: Waldemar KRAMER (Hg.): Ursella. Quellen und Forschungen zur Geschichte von Oberursel am Taunus, Bommersheim, Oberstedten, Stierstadt und Weißkirchen. Frankfurt 1978, S. 53-56. – DERS.: Die hochmittelalterliche Kreuzplatte in der Kirche von Oberstedten, in: Oberstedten. Eine Ortsgeschichte, bearb. von Angelika BAEUMERTH. Frankfurt 2000, S. 36-38, 321-322.

6 Friedrich Karl AZZOLA: Die Scheibenkreuzplatte in der Klosterkirche Marienstatt, in: NAN 77, 1966, S. 338.

7 Friedrich OSWALD: Die bauliche Entwicklung des Fritzlarer Domes nach den Untersuchungen von 1969. Ein Kurzbericht, in: Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, hg. vom Magistrat der Stadt Fritzlar, Fritzlar 1974. S.59-68, insbes. S. 62-63.



Abb. 3: Die frühe, hochmittelalterliche, 1,95 m lange und 72 cm breite Scheibekreuzplatte mit einem am Kopfende angeordneten schlichten Scheibekreuz im Münster zu Schaffhausen, um 1100/beginnendes 12. Jahrhundert; Muschelkalk. Foto: Azzola



Abb. 4: Die 1,76 m lange hochmittelalterliche Kreuzplatte in der Kirche von Oberstedten bei Oberursel mit einem schlichten gleicharmigen (griechischen) Kreuz über einem 1,10 m langen Stab. Buntsandstein. Foto: Azzola



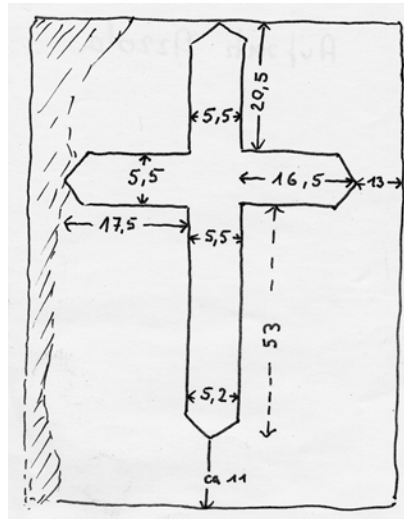
Abb. 5:  
Die 2,02 m lange hochmittelalterliche Scheibenkreuzplatte in der Kirche der Zisterzienserabtei Marienstatt im Westerwald mit einem achsensymmetrischen Scheibenkreuz über einem 1,30 m langen Stab. Sandstein. Foto: Azzola

## II. Ein verschollener Grab-Kreuzstein in der Hospitalkapelle St. Elisabeth in Spangenberg, wohl 16. Jahrhundert

Abmessungen: Höhe 90 cm und Breite ca. 65 cm. Das Kreuz ist 79 cm hoch und sein Querbalken 39,5 cm lang. Die Balkenbreite beträgt 5,5 cm. Material: Sandstein.

Die Hospitalkapelle St. Elisabeth in Spangenberg habe ich zusammen mit meiner Frau im Sommer 1965 aufgesucht. Grabplatten der Renaissance bedeckten dicht bei dicht den Boden der Hospitalkapelle, lediglich in der Ecke im Chor hinten rechts fanden wir einen kleinen kreuzverzierten Stein. Wegen der schlechten Lichtverhältnisse und unserer damals unzureichenden Ausrüstung konnten wir den Stein unter den vorgegebenen Bedingungen nicht photographieren. So begnügten wir uns mit der hier beigegebenen Skizze einschließlich Aufmaß verbunden mit dem festen Vorhaben, so bald als möglich zurückzukehren, um den Stein dann auch photographisch aufzunehmen. Verwirklichen ließ sich dieses Vorhaben leider nicht umgehend, denn als wir Jahre später wieder in Spangenberg waren und die Hospitalkapelle St. Elisabeth erneut aufsuchten, fanden wir sie wie folgt verändert vor: Die Grabplatten und der kleine kreuzverzierte Stein waren weg, denn ihr Boden war nunmehr neu gefliest. Über den Verbleib dieses kleinen Steins konnten wir nichts erfahren; er muß seither als verschollen gelten.

Die Kontur des lateinischen Kreuzes war in den Stein eingerillt. Bemerkenswert sind die spitzwinkligen vier Enden der beiden Kreuzbalken, worin er sich von den Denkmälern seiner Art in Hessen unterscheidet. Da der kleine kreuzverzierte Stein im Boden als Platte diente, konnten wir nicht feststellen, ob das Monument einst über einen Fuß verfügte, also ein frei stehender Grab-Kreuzstein war, oder der Stein ohne Fuß als Epitaph diente. Da man jedoch bei einem an einer Wand befestigten Epitaph auf der allein zugänglichen Vorderseite nicht nur das Kreuzzeichen sondern auch einen personenbezogenen Text erwarten darf, das Spangenberg Monument hingegen auf seiner Vorderseite, der Kreuzseite, inschriftlos ist, muß er auf seiner Rückseite eine personenbezogene Inschrift getragen haben. So darf man folgern, daß der kleine kreuzverzierte Stein in der Hospitalkapelle St. Elisabeth in Spangenberg kein Kreuzepitaph sondern das Bruchstück eines frei und aufrecht stehenden Grab-Kreuzsteins aus dem 16. Jahrhundert war, der seinen in der Regel nur grob bearbeiteten Fuß verloren hatte. Der Fuß stak einst im Boden und verlieh dem Stein am Grab die erforderliche Standsicherheit.



Skizze des Jahres 1965 mit einem Aufmaß vom verschollenen Grab-Kreuzstein, wiederverwendet als Platte im Boden der Hospitalkapelle St. Elisabeth in Spangenberg, wohl 16. Jahrhundert.

Skizze: Dr. Juliane Azzola.